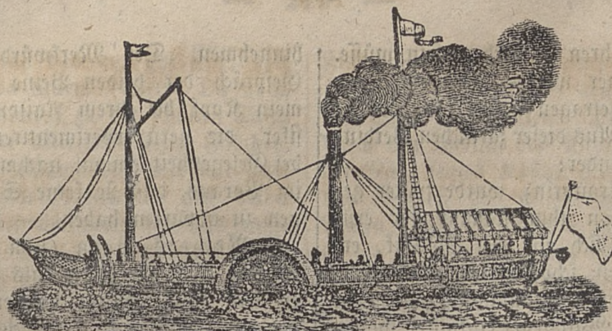
№ 28.

Sonnabend, am 6. März 1847.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Hundertjähriger und humoristischer Liebes- und Ehestands-Kalender.

Unter diesem Titel ist bei Egbert Bauer in Charlottenburg ein drolliges Büchlein erschienen, aus dem wir unsern Lesern Einiges mittheilen wollen:

Genealogie des ersten Liebes- und Ehepaares.

Adam Erdkloß, Herrscher über alle Reiche der Erde, und geboren im Jahre 1 gleich nach Erschaffung der Welt, lebte danach neunhundert und dreißig Jahre sieben Monat und vier Tage und starb darauf an den Kinderpocken, weil er vergessen hatte, sich in seiner Jugend impfen zu lassen. Er regierte bis zu seiner Verheirathung, wo seine Frau die Führung des Zepters gütigst übernahm. Vor seiner Verheirathung lebte er mit seinen Unterthanen in der größten Einigkeit, ja man kann sagen: Fürst und Volk waren dazumal Eins, und nie war ein Unterthan so gesinnungslos, Klage zu führen gegen seinen Herrscher, sondern was der Eine wollte, das wollten sie Alle. Er pflanzte den ersten adeligen Stammbaum in die gemeine bürgerliche Erde und veredelte die Cultur des Bodens, so daß überall große Pilze aufschossen, die sich an die Zweige des Stammbaums hingen und lustig gediehen. Um aber die echten von den unechten zu unterscheiden, färbte Adam die ersteren auf einer Seite schwarz, darauf stiftete er den Feigenblatt-Orden in 24 Klassen, mit und ohne Brillanten, die aber alle ungeschliffen waren, welches die größte That seines thatenreichen Lebens war. Schriftstellerversammlungen und Bürgerressourcen gaben ihm niemals Anlaß zu Verboten. Er war ein sehr liebenswürdiger Mensch und gehorsamer Ehemann, der die Welt regierte, wie es seine Frau haben wollte. Er lebte in morganatischer Ehe mit

Eva Ribbespeer. Sie war die Tochter eines Operateurs, und hatte eine gute Erziehung genossen, obgleich Adam nie ermitteln konnte, wer ihre Mutter gewesen war. Diese Dame vereinigte in sich alle weiblichen Tugenden, so daß man ohne Uebertreibung von ihr behaupten kann: sie war zu ihrer Zeit die Beste ihres Geschlechts. Nie zog sie über andere Weiber her, nahm keine Visiten an, besuchte weder Bälle noch italienische Opern, sie schielte nie nach andern Männern, sondern begnügte sich mit ihrem Gatten, obgleich sie alle Männer auf der Welt, so lange sie kinderlos war, gleich stark liebte. Nie durfte ihr Mann auch nur einen Groschen für unnützen Modetand ausgeben, nie verlangte sie von ihm seidene Kleider, Shawls, Muffen, Boas oder Pamela-Hüte; nur, wenn es hoch kam, bat sie ihn um eine neue Schürze, die ihr der Gemahl dann von seinem Leibschneider anfertigen ließ. Und dennoch war ihre Toilette immer reizend, und ihr geschmackvolles Kostüm ließ nichts zu wünschen übrig. Der einzige Vorwurf, den ihr die Geschichtsschreiber machen können, ist Näschigkeit, doch aß sie nicht einen Apfel allein, sie theilte ihn mit ihrem Manne. Ihr Alter ist mit Gewißheit nicht anzugeben, doch bezeugten sehr gelehrte Männer, daß sie

schon vor vielen tausend Jahren gestorben sein müsse. In der Dresdener Kunstkammer werden noch ein Paar Schuhe aufbewahrt, die sie getragen haben soll, als sie noch in den Windeln lag. — Aus dieser zärtlichen Verbindung entsprangen folgende Kinder:

I. Krautstengel. Kronprinz, wurde später geboren als seine Eltern. Von ihm stammt der erste Pflug her. Er beschäftigte sich viel mit Botanik, erfand die ersten Teltower Rüben, schoß Hasen, Kaninchen, Eichhörnchen und anderes großes Dammwild, und war sehr zornig, als der Vater die Wildsteuer einführen wollte. Er war der Erste, der das Rauchen auf öffentlicher Straße nicht leiden konnte, weshalb ihm sein Vater eine Haube machen ließ.

II. Lammfuß. Dieser Prinz war jünger als sein älterer Bruder. Er wurde schon in der Wiege zum Obristen über alle Schaafe, Rinder und Esel ernannt, und machte seinem Berufe in der Folge Ehre. Er war melancholisch von Gemüth, trieb Esel und rauchte leidenschaftlich, was sehr ungesund ist, und auch seinen Tod zur Folge hatte. Denn als er einstmals sehr stark auf öffentlicher Straße rauchte, ersah es sein Bruder, der Kronprinz, worüber dieser dermaßen ergrimmte, daß er auf ihn zutrat, ihm die Cigarre entriß, und ihn darauf todtschlug, welches Letztere Lammfuß bei seiner schwächlichen Gesundheit nicht vertragen konnte, und daran starb. Nach dieser ersten Heldenthat ging Krautstengel in ein ander Land, nahm ein Weib, wurde Lichtfreund und stiftete später ebendaselbst eine freie Gemeinde. Von ihm stammen alle spätern Helden und Krautjunker ab.

Töchter dieser Ehe sind nicht, weil Adam sich bei der Geburt des zweiten Sohnes für impotent erklärt hatte.

Ein Beitrag zur Experimental-Physik.

Wenn man eins, zwei, drei und noch mehr Gläser Wein, guten Wein, sehr guten Wein, oder sogar allergutsten Wein getrunken hat, so steigt Einem gewöhnlich der Geist nach dem Kopf, und das Wasser muß sich unbedingt in die Beine ziehn; denn woher sonst der unsichere Gang, wenn man angeschossen ist, woher das Gefühl, als hätte man ein Paar schwere Wasserfässer statt Beinen am Leibe, mit denen man herumwatschelt wie eine Ente. — Diese philosophische Bemerkung machte ich eines Tages, als ich zwei Flaschen Champagner im Leibe hatte. Das Haupt wurde mir endlich so von Geist angefüllt, daß es hätte platzen mögen; ich sank mit der Pfeife in der Hand auf einen Stuhl, und meine Beine richteten sich unwillkürlich in die Höhe. Hier fühlte ich plötzlich, wie sich das Wasser aus den Beinen herunterzog und der Geist hinaufstieg; es fing mir in den Fußspitzen an zu kribbeln, die Beine kriegten ordentlich Verstand, zuletzt fingen sie gar an, sich zu unterhalten, ohne daß ich's hindern konnte. Ich wollte aufspringen, aber alle Glieder versagten mir den Dienst, und ich lag nun da wie ein Scheintodter, und mußte alle Grobheiten, die mir von den Extremitäten in's Gesicht geworfen wurden, ruhig hinnehmen. Der Merkwürdigkeit wegen will ich das Gespräch der beiden Beine hier mittheilen, auch was mein Kopf bei ihrem Raisonnement gedacht hat. Physiker, die gern experimentiren, können mir den Versuch bei Gelegenheit einmal nachmachen; doch sag' ich's ihnen im Voraus, daß sie keine Schmeicheleien von ihren Beinen zu erwarten haben. — Also es geht los:

Rechtes Bein (zum linken). Nun sieh einmal Bruder, wie der Klotz (als ich) da liegt; wie demüthig er das stolze Haupt hängen läßt. Wir armen Beine, die wir so lange in den Schmutz getreten wurden, stehen jetzt oben. Aber das kommt davon, wenn der Magen zu gierig schlingt, die Last wird uns endlich zu groß, wir versagen den Dienst, der ganze Körper verliert dadurch das Gleichgewicht, er stürzt, und wir heben uns aus unserer niedern Sphäre in die Höhe.

Kopf (inwendig). Für ein Bein ist das ziemlich vernünftig gedacht.

Linkes Bein. Ja, wenn ich bedenke, wie schnöde uns der Tropf behandelt, so lange er das Haupt oben trägt. Die ganze Wucht des Körpers ruht auf uns; ist er lustig, müssen wir tanzen; widerfährt ihm etwas Unangenehmes, so läßt er den Aerger an uns aus, und stampft uns wüthend gegen den Boden. Er jagt uns durch dick und dünn, und sind wir zum Tode matt, gönnt er uns kaum eine kurze Rast, um uns zu fernerem Dienste brauchbar zu machen.

Kopf. Wenn ich euch nur erst wieder unten habe; ihr Canaillen sollt es empfinden. Wozu seid ihr Schufte, wenn nicht zu meinem Dienste?

Rechtes Bein. Das muß wahr sein. Mir hat manchmal das Feuer unter den Nägeln gebrannt, und was mich noch am meisten ärgert: wenn er an der überreich besetzten Tafel für den faulen Magen sorgt, stecken wir unter dem Tisch bei den Hunden, die sich oftmals über uns lustig machen. Aber es geschieht uns schon recht; warum sind wir solche Esel und lassen uns zu Allem brauchen; wir hätten schon lange die Sache umkehren sollen.

Kopf. Warte! Dir werd' ich die Polizei auf den Hals schicken. Revolutionair!

Linkes Bein. Wenn der einfältige Tropf wüßte, wie wir manchmal da unten lachen über den Unsinn, den er manchmal da oben zur Welt bringt. Erinnerst Du Dich noch, als wir ihn neulich nach der sogenannten Ressource tragen mußten, wo er über die Gasangelegenheit sprach! — Ich hätte trommeln mögen.

Rechtes Bein. Ja, der Spaß war köstlich! Und wie schnell er uns in Bewegung setzte, als sich in unserer Nähe ein Paar Commis-Beine blicken ließen.

Kopf. Euch soll das Donnerwetter holen! Sogar über mein Redetalent machen sie sich lustig, was doch in der Zeitung über alle Maßen hervorgehoben wurde; ja man verlangte die Rede sogar gedruckt, was auch geschehen wäre — wenn's die Polizei hätte erlauben wollen. Und solche Hundsfötterbeine — —

Linkes Bein. Nun, laß das nur gut sein; wir haben auch manchen Spaß da unten. Weißt Du noch, als wir den Fleischkloß (ich danke) zu der schönen Dame trugen? Die hatte ein Paar allerliebst kleine Füßchen, gar nicht solche ungestaltete Fleischmassen, wie wir sind. Ich verliebte mich gleich beim Eintritt in alle beide. Als er und sie bei Tafel saßen, berührten wir uns einige Male unter dem Tisch; da fing ich ordentlich an zu zittern, und muß ganz roth geworden sein. Hast Du das wohl bemerkt?

Rechtes Bein. Mir entgeht so leicht nichts; denn ich habe an meiner kleinen Zehe zwei große Hühneraugen, die so scharfblickend sind, daß sie wie Hirsch Dännemark durch Strumpf und Stiefel die kleinste hebräische Schrift lesen kann.

Linkes Bein (verwundert): Na, na! Da solltest Du Dich doch als Clairvoyant für Geld sehen lassen. Ich habe zwar auch ein Paar solcher Dinger an meiner kleinen Zehe, aber die sind halb blind. Doch bemerke ich, je mehr ich eingezwängt, je härter ich gedrückt werde, je heller lernen meine Augen sehen; vorzüglich wenn er die engen Staatsstiefeln anzieht; die sind grade wie ein Gefängniß, in dem man sich weder rücken noch regen kann. Ich dachte immer, das Leder müsse doch einmal platzen; aber so wie es anfängt hart und unbiegsam zu werden, so läßt er's wichsen — gleich ist es wieder geschmeidig.

Rechtes Bein. Ja die Wichse, die Wichse! Wenn die nicht wäre, wo wären dann die Staatsstiefeln. Aber keine Wichse brennt mehr als die russische, obgleich mir die englische auch nicht gefallen will.

Linkes Bein. Was hältst Du denn aber von der deutschen Schmiere? —

Rechtes Bein. Ei nun, das deutsche Rindleder wird dadurch immer geschmeidig erhalten. Das Leder mancher jungen Kälber soll zwar unter der Schmiere mitunter noch roth werden, allein das verwischt sich mit der Zeit, wenn ihnen das Fett nur ordentlich eingetränkt wird.

Linkes Bein. Bruder, mir wird hier oben doch schwindlich; ich fange an einzuschlafen.

Rechtes Bein. Mir geht es ebenso. — —

Plötzlich fallen die Beine aus ihrer Höhe herab; ich komme zu mir, springe auf, und bin desselbigen Tages noch vier Meilen in einem Trapp gelaufen, bis die groben Canaillen so erschöpft waren, daß sie nicht mehr von der Stelle konnten. A. Hopf.

Miscellen.

In Soissons hat sich ein schrecklicher Vorfall ereignet; es befindet sich eine Menagerie daselbst, und darin ein für völlig zahm gehaltener Löwe, doch als der Wärter zu ihm in den Käfig trat, packte das Thier plötzlich seinen Arm mit den Zähnen und schlug ihm zugleich mit der Tatze in's Gesicht, so daß dem Unglücklichen alles Fleisch herabgerissen wurde, doch er behielt so viel Geistesgegenwart, um aus dem Käfig zurückzuspringen und die Thür zuzuschlagen. Der Blutdurst des Löwen soll durch den Geruch des Blutes von Pferdefleisch, das in der Nähe seines Käfigs hing, gereizt worden sein. Auf das Geschrei des Unglücklichen und das Gebrüll des Löwen, kam die nächste Wache mit gefälltem Bayonett in die Thierbude. Dort fand man den Wärter bewußtlos und im Blute schwimmend neben dem Käfig. Es ist wenig Hoffnung ihn zu retten.

Die Bank von Warschau emittirt seit dem 1. März Bankbillets im Werthe von 1 Silberrubel.

Literatur.

Der Wächter an der Ostsee. Monatsschrift für öffentliches Leben der deutschen Ostseeländer, herausgegeben von W. Lüders.

Unter diesem Titel erscheint seit Anfang dieses Jahres in Stettin, bei Effenbarts Erbin (Bagmihl) eine Monatsschrift, welche für den großen Haufen allerdings nicht interessant sein wird, aber die rege Theilnahme aller Derer verdient, welche „Vorwärts!" wollen. In dem nur sehr kurzen Vorwort sagt der Herausgeber u. A.: „Einst stand Arndt als „Wächter am Rhein," indeß nicht vom Rhein, sondern von der Ostsee her droht der Kultur und Civilisation Europa's Gefahr. — Der Wächter will die Freiheit, die Mutter der Civilisation, die Freiheit für Alle." „Aber" fügt er hinzu: „eine censirte Presse ist nicht verantwortlich. Sie muß oft schweigen, wo es Pflicht wäre, zu reden." Und S. 74 in einer Anmerkung zu einem Bericht aus Danzig, ruft der Herausgeber aus: „Ueberall Mangel an Männern in Deutschland, überall Mangel an jenem bürgerlichen Muth, der für seine Ueberzeugung Alles, seine ganze Existenz einsetzt!" — Diese wenigen Worte werden genügen, um das Streben des Herausgebers zu documentiren. Der Inhalt des ersten Heftes ist folgender: Die Herzogth. Schleswig-Holstein und die Krone Preußen. — Die deutsch-ruß. Ostsee-Provinzen. — Die Noth in Ostpreußen und Litthauen und ihre Ursachen. — Staat und Kirche. — Die Emancipation der Juden. — Der Jude, Gedicht. — Kommunalwesen. — Ein Beitrag zur Geschichte des Städtewesens in Mecklenburg. — Die Berlin-Stralsunder Eisenbahn. — Die Emancipation des Weibes. — Das Gesangfest der Concordia in Stettin. — Stettiner Bürgerstube; und endlich Berichte aus Greifswald, Danzig, Breslau, Pomm. Stargard, Kolberg, Wismar, Tilsit, und von der ruß. Grenze. — Der Preis ist außerhalb Stettin 2 Rthlr. 20 Sgr. für den Jahrgang. — Möchte dieses Journal, welches viel hoffen läßt, sich recht bald einer bedeutenden Verbreitung erfreuen! 12.

Reise um die Welt.

⁎⁎ In Paris haben die dreißig ersten Vorstellungen eines großen Militair-Spektakelstückes: La revolution française 130,000 Francs eingetragen. Der König soll, als er erfuhr, daß das diesen Spektakelstücken gewidmete Theatre olympique am 1. Mai eingehe, sich sehr ungehalten über die Unterdrückung eines so nützlichen Theaters ausgedrückt nnd die Ansicht ausgesprochen haben: man dürfe diese Gattung von patriotischen und militairischen Spektakeln durchaus nicht eingehen lassen, da sie in gegebenen Fällen von dem vortrefflichsten Einfluß auf die öffentliche Meinung wären.

⁎⁎ Die Tänzerin Lola Montez wurde kürzlich in Paris vor dem Civiltribunal verklagt, weil sie der Madame Basselet, Marchande de Toilette, ein Paar (wahrscheinlich von Atlas mit Spitzen besetzte) Bettücher, zu dem Preis von 600 Francs, nicht bezahlt hatte, und indessen nach München abgereist war. Mad. Basselet hatte auf ihr zurückgelassenes Mobiliar Beschlag legen lassen, und ist ihr vom Gericht die Ermächtigung zugestanden, sich daraus bezahlt zu machen.

⁎⁎ Während unsere Zeitungen von unserer deutschen Erfindung der Schießbaumwolle schweigen, die erste Neugierde der Entdeckung verraucht ist, macht das Ausland wie gewöhnlich zu geschehen pflegt, sich die deutsche Erfindung bestens zu Nutze. So ist denn bei Lüttich im Belgischen, unter belgischer Concession, eine Wattfabrik angelegt, welche schon begonnen hat ihre Artikel zu versenden, und bereits mit den Pulvermühlen concurriren kann.

⁎⁎ Die „Turnzeitung" will alles Ernstes, daß auch Thiere turnen lernen sollen. Es könnten dann vielleicht einige Thier-Species gleich als Lehrer für einzelne Zweige der Turnkunst angestellt werden, z. B. Eichhörnchen für das Klettern, Hasen für das Turnlaufen, Flöhe für das Springen, Lachse für das Voltigiren und Affen für die Barren- und Reckübungen.

⁎⁎ In Serbien werden Zeitungen und Journale von der Grenze ab portofrei befördert, wodurch die Regierung die Intelligenz im Lande zu befördern sucht. Schönes Land! — Dahin, dahin, laß mich mit Dir, o Dampfboot, ziehn! —

⁎⁎ Die Jost'sche Schauspielergesellschaft giebt jetzt schon seit mehreren Wochen Vorstellungen in Neuteich, einem Städtchen von kaum 200 Häusern. Die Mitglieder der Gesellschaft werden unter solchen Umständen wohl auf eine hohe Gage verzichten müssen.

⁎⁎ Der Londoner „Punch" meint, Louis Philipp habe, um die Königin Viktoria zu versöhnen, für den Prinzen von Coburg eine passende Parthie gefunden, nämlich — die Königin Pomare.

⁎⁎ In Lismore fand eine gerichtliche Todtenschau über den Leichnam eines gewissen Sullivan statt. Das Verdict der Jury lautete: daß der Sullivan fast sterbend in das Armenhaus von Lismore gebracht, daselbst in Folge früher erlittenen Hungers und zugezogener Erkältung gestorben und daß sein Tod der englischen Regierung zur Last zu legen sei, weil sie es versäumt habe, das Land zur rechten Zeit mit Lebensmitteln zu versorgen.

⁎⁎ Der berühmte Vertheidiger von Saragossa, Palafox, ist am 15. Februar am Schlagfluß gestorben. Mit ihm sinkt einer der größten Helden Spaniens ins Grab. Unvergeßlich wird Allen, welche Theil an jenen Kämpfen genommen haben, der unerschütterliche, selbst durch Krankheit und äußersten Mangel nicht gebeugte Muth bleiben, mit dem er jeden Vorschlag der Uebergabe mit den Worten: „Ich vertheidige mich bis zur letzten Lehmwand," zurückwies. Freilich sind die Genossen seiner Thaten jetzt schon seltener. Spanien muß in Palafox einen der Retter seiner Unabhängigkeit und den glühendsten Rächer seiner Ehre bewundern. Die Königin hat in der Anerkenntniß seiner unsterblichen Verdienste um das Vaterland die höchsten Ehrenbezeugungen für seine Bestattung bewilligt.

⁎⁎ Bekanntlich hatte die türkische Regierung zwei Aerzte, nämlich den Franzosen Herrn Droz und den ehemaligen Zögling der medicinischen Schule von Galata Serai, Oemer Efendi, nach Bagdad gesendet, damit sie über den Gang und die Beschaffenheit der Choleraseuche in jenem Theile des Reichs die nöthigen Erhebungen pflegen. Diese zwei Aerzte haben nun aus Kharbrut einen ersten Bericht eingesendet, woraus hervorgeht, daß die Seuche aus allen türkischen Provinzen vollkommen gewichen ist, daß sie aber am persischen Meerbusen noch immer ihre Verheerungen anrichtet.

⁎⁎ Der König von Schweden hat auf seine Kosten einen jungen Gelehrten nach Deutschland gesendet, um Materialien über den deutschen Pauperismus zu sammeln. Der Reisende hat mit Berlin den Anfang gemacht und wird dort schon reichen Stoff zu seiner Arbeit finden.

⁎⁎ Der Stuhl Petri. Nach einer alten Prophezeiung sollen 260 Päpste den Stuhl Petri besteigen und dann eine neue Weltordnung beginnen. Das wäre nun nicht mehr lange hin, da der jetzige Papst der 259ste ist. Das Collegium der Cardinäle zählt 60 Mitglieder, 10 Hüte sind vacant.

⁎⁎ Ein von dem Assisenhofe des Departements l'Ardeche zum Tode verurtheilter Verbrecher hat den Justizminister schriftlich um die Vergünstigung ersucht, durch Einathmen von Schwefeläther sterben zu dürfen, da, wie er gehört habe, der Tod auf diese Weise schmerzlos sei.

⁎⁎ In der französischen Stadt Dax lebt gegenwärtig ein Mann von 107 Jahren, der 150 Abkömmlinge und Verwandte zählt. Sein Gedächtniß und seine Geisteskräfte sind noch so frisch, als ob er 25 Jahre zählte, und sein Appetit ist so gut, daß er täglich vier Mahlzeiten zu sich nimmt. Bloß die Körperkräfte nehmen ab und das Gehen fällt ihm schwer.

⁎⁎ Aus dem Wienerwalde wird von so häufig vorkommenden Mordthaten gemeldet, daß dieselben außerordentliche Mittel zu ergreifen und in diesem Kreise das Standrecht zu publiciren nöthigten. Nicht das Pflaster der menschenreichen Residenz, sondern das Weichbild derselben sei der Schauplatz dieser Mordgeschichten.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 28.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und



Am 6. März 1847.

der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Zusammenstellung der Einwürfe gegen den Bau einer Eisenbahn zwischen Danzig und Zoppot, als Beitrag unpartheiischer Beleuchtung dieses Gegenstandes.

Die Erforschung der Wahrheit durch die Presse, welche in materiellen Dingen keiner beschränkenden Censur unterworfen ist, trägt so wesentlich zur industriellen Entwickelung bei, daß hierin die Hauptbegründung des allgemeinen Wohlstandes ruht. Die Presse bringt das pro und contra, welches chaotisch durcheinander wirrt, zur verständigen Abwägung und giebt so das Material zu einer richtigen Beurtheilung. In dieser Hinsicht dürfte es nun gerechtfertigt erscheinen, daß, nachdem bereits Manches über die Zweckmäßigkeit des Baues einer Eisenbahn zwischen Danzig und Zoppot gesagt worden, auch dasjenige nicht verschwiegen wird, welches gegen die Sache eingewandt worden. Demnach wollen wir alle Einwürfe, welche hie und da, sowohl gegen den Bau selbst, als gegen den Betrieb der Bahn gemacht worden, hier ohne weitere Sonderung in der Reihenfolge, wie sie sich ungefähr geltend gemacht haben, zusammenstellen und deren Haltbarkeit prüfen.

I. Die Bahn würde nicht rentiren.

Dieser Einwurf, welcher zuerst sich geltend machte, ist durch die in diesen Blättern früher gegebenen Auseinandersetzungen wohl gänzlich beseitigt worden. Denn die dort eingeführten Berechnungen, welche sich auf nicht abzuweisende Erfahrungen stützten, gewähren wohl die Ueberzeugung, daß bei den obwaltenden Verhältnissen die Bahn weit über den gewöhnlichen Zinsfuß hinaus rentiren muß. Die neuesten Nachweisungen des Abgeordneten v. Beck in der II. sächsischen Kammer über die Sächsisch-Bairische Eisenbahn ergaben zum Resultat, daß eine Meile jährlich 33,000 Rthlr. einbringt und die Betriebskosten 14,000 Rthlr. betragen. Will man dieses Verhältniß auf die Strecke von Danzig nach Zoppot anwenden, so würde nach dem Bericht über den Kostenpreis dieser Bahn eine Verzinsung des Capitals mit 12⅔ Procent Statt finden, wogegen die letzte Special-Berechnung in diesen Blättern für die hiesige Bahn noch eine viel höhere Dividende nachweist.

II. Wenn der Bahnhof neben dem Olivaer Thor zu liegen kommt, so ist die Entfernung von der Stadt aus zu weit.

Die Communikation der innern Stadttheile mit dem Bahnhof wird, wie überall, durch Omnibuswagen vermittelt, so daß derjenige, welcher nicht gehen will, gegen eine kleine Vergütigung hinfahren kann. Diese Wagen, welche während des Fahrens in den Straßen überall auf Verlangen Personen aufnehmen, reguliren ihre Fahrten so, daß sie jedesmal vor dem Abgange des Eisenbahnzuges in den Bahnhof eintreffen.

III. Die Bahn wird im Sommer viel einbringen, im Winter aber wenig befahren werden.

Hierin liegt ein Vortheil und nicht ein Nachtheil. Denn wenn innerhalb 4 Monaten beinahe die ganze Jahreseinnahme schon erzielt wird und während 8 Monaten nur täglich einige Fahrten mit einem oder zwei Wagen stattfinden, so wird hiedurch an Brennmaterial und andern Kosten bedeutend erspart, welche Ersparniß fortfiele, wenn die Jahreseinnahme gleichmäßig auf alle 12 Monate vertheilt wäre.

IV. Die Bahn würde zuerst zwar sehr befahren werden, aber, wenn die Neugierde befriedigt worden, weit weniger benutzt werden.

Es liegen in dieser Hinsicht über alle Bahnen, welche im Betrieb sind, sehr genaue Berechnungen vor, und es ergiebt sich ein beinahe gleichmäßiges Resultat, daß die Zahl der Fahrenden gegen das erste Jahr mindestens um 50 Procent steigt. Die Gewohnheit und die allmählige Gestaltung ganz anderer Verhältnisse tragen also mehr zur Frequenz bei, als das Neue der Erscheinung in der ersten Zeit.

V. Wenn die Bahn nach Dirschau dereinst fertig wird, dürfte die Danziger-Zoppoter Eisenbahn nur noch wenig befahren werden.

Die Erfahrung spricht im Gegentheil, daß eine Eisenbahn an Frequenz zunimmt, wenn nach demselben Ort, wo sie ausgeht, eine andere größere Eisenbahn hingeleitet wird. Hier findet aber noch der überwiegende Vortheil statt, daß auf einer Strecke von mehr als 80 Meilen dann vermittelst der Eisenbahn direct in ein Seebad zu gelangen ist; ein Vortheil, den bis jetzt keine andere Eisenbahn hat. Elbing z. B. hätte dann das Seebad Zoppot näher als Kahlberg und von Königsberg wäre es bequemer nach dem Seebade Zoppot, als nach dessen Seebad Kranz zu fahren.

VI. Danzig wäre zu arm, um die Eisenbahn nach Zoppot zu bauen.

Die alte Gedana verzieht bei diesem Einwurf wohl etwas spöttisch den Mund, und wir können es ihr wahrhaftig nicht verdenken, denn eine Stadt, wo von einzelnen Personen jährlich vier bis fünf große Seeschiffe gebaut werden, deren Werth größer ist, als der Werth der projectirten Eisenbahn, hat hiezu wohl einiges Recht. Hier stellt sich aber die Sache wohl noch etwas anders heraus. Eine Eisenbahnaktie ist ein Zinsen tragendes courantes Werthpapier, welches jeden Augenblick verkauft, verpfändet oder deponirt werden kann. Es findet also bei der Zeichnung einer Eisenbahnaktie eigentlich nur eine Wechselung statt, man giebt 100 Thaler und erhält dafür 100 Thaler Papiergeld, welches Zinsen trägt und nächstdem als courantes Geld ausgegeben werden kann. Die unsinnige Spekulation mit Eisenbahnaktien, wo man für eine Aktie von 100 Rf. 150, 200, ja bei einigen Bahnen sogar 250 Rf. zahlte, hat manchen Verlust herbeigeführt, aber bis jetzt hat noch Niemand, bei allen den vielen erbauten Bahnen an dem ursprünglichen Werth der Aktie Etwas verloren. Eine Aktie ist auch ein werthvolleres Papier, als ein anderes Geldpapier, denn wenn z. B. ein Pfandbrief nur seine Zinsen trägt, mag sich das Gut, auf welches derselbe eingetragen ist, auch noch so sehr in seinen Revenüen verbessern, wogegen während schwerer Kriegszeiten wie 1807—1813 die Zinsenzahlung ganz sistirt, so erhält der Inhaber einer Eisenbahnaktie nach Maßgabe erhöhter Revenüen auch höhere Zinsen. Derselbe ist wirklicher Miteigenthümer eines bedeutenden Grundbesitzes, nemlich der Eisenbahn, deren Gebäude und Utensilien, genießt also größere Rechte und Vortheile, als der Inhaber irgend eines andern couranten Geldpapiers. Wer von seinen Zinsen lebt und von 1000 Rf. Staatsschuldscheinen à 4 pCt. jährlich 40 Rf. erhält, würde, wenn er zum Course von 90 pCt., mit 10 pCt. Verlust, diese Staatsschuldscheine gegen Eisenbahnaktien vertauschte, also für 900 Rf. Eisenbahnaktien erhalten. Brächten diese Aktien nun, wie es bei kleinen Lokalbahnen im Minimum stattfindet 10 pCt., so gäbe diese jährlich 90 Rf., also 50 Rf. mehr als die Staatsschuldscheine, und es hätte Derjenige durch solche Auswechselung seine jährliche Einnahme mehr als verdoppelt. Dieses ist keine chimärische Annahme, sondern eine Wahrheit, die sich überall bewährt hat, wo das Terrain einen wohlfeilen Bau gestattet hat.

VII. Die Aktien würden, wenn die Bahn in der ersten Zeit rentirte, einen sehr hohen Cours erhalten und die spätern Käufer könnten dann Geld verlieren.

Würde die Bahn ausschließlich von einem Capitalisten erbaut, durch dessen Vermittelung erst künftig Aktien zu erlangen wären, so hätte dieser Einwurf einiges Fundament. Wenn aber, wie in diesen Blättern früher gesagt worden, überhaupt Jeder auf ursprüngliche Aktien zeichnen kann, so ist die Aussicht, daß dieselbe einen höhern Cours erhält, eine Anregung zur Zeichnung und nicht ein Grund zum Gegentheil. Uebrigens ist wohl das ganze aufzubringende Kapital zu geringe, um als Börsen-Speculation künftig in ausgedehnter und betheiligender Weise benutzt werden zu können.

VIII. Die gesetzlichen Bestimmungen Rücksichts der Expropriation u. s. w. dürften bei einer Vergnügungs-Bahn nicht Anwendung finden.

In der Technik der Eisenbahnen findet sich weder das Wort, noch der Begriff „Vergnügungs-Bahn" vor, denn eine Nichtvergnügungs-Bahn wäre eine solche, auf welcher nur ein Waaren-Transport stattfände, und auf welcher nur Leute ihrer Geschäfte wegen führen. Eine solche Bahn aber würde nirgends rentiren, und bei allen Anlagen wird hauptsächlich darauf gerechnet, daß die Mehrzahl der Passagiere darauf zu ihrer Bequemlichkeit, zu ihrem Vergnügen fahre. So entstand die erste Bahn in Preußen, die Berlin-Potsdamer, und so entstanden alle Bahnen, deren Rentabilität günstige Resultate herbeiführen. Die Gesetzgebung unterscheidet auch nirgends besondere Gattungen von Bahnen. Für jede Bahn, welche angelegt werden soll, muß die Concession des Staates eingeholt werden, und das darüber lautende Gesetz vom 3. Nov. 1838 enthält zugleich die Bestimmung, daß auf allen Bahnen, für welche die Concession ertheilt wird, auch die Expropriation Anwendung findet. Eine Concession ohne dieselbe findet gar nicht statt, obgleich muthmaßlicher Weise das Expropriations-Gesetz bei dem Bau der Danzig-Zoppoter Bahn gar nicht in Anwendung kommen dürfte, da beinahe alle Betheiligten, so weit es bekannt geworden, den Grund und Boden freiwillig abzutreten bereit sind. Die Erlangung der Concession überhaupt wird aber durch den Umstand befürwortet, daß diese Bahn gleichsam eine Sanitäts-Bahn wird. Denn wenn jeder Geschäftsmann das erquickende und stärkende Seebad mit geringem Kostenaufwand täglich gebrauchen zu können, ohne mehr als eine Stunde Zeit aufwenden zu dürfen, so ist diese Veranstaltung, welche den allgemeinen Gebrauch des stärkenden Seebades allen Arbeitsgequälten, allen Kränklichen, die dessen nöthig haben, möglich machen, gewiß eine segensreiche zu nennen, denn das köstlichste Gut ist nun einmal die Gesundheit, und das Seebad die Quelle, aus welcher viele Tausende solche schöpfen können und wollen.

IX. Die Inhaber der Dampfböte werden den Bau der Eisenbahn in ihrem Interesse nicht gestatten.

Abgesehen von dem Unstatthaften eines solchen Einwandes glauben wir uns nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß die Eigenthümer der Dampfschiffe eine solche ihnen untergebreitete Absicht mit Unwillen zurückweisen würden.

X. Die Fuhrleute würden durch die Anlage einer Eisenbahn ihren Erwerb verlieren.

Als die Berlin-Potsdamer Bahn angelegt wurde, fand ein ähnliches Bedenken statt und veranlaßte sogar

eine Immediat-Eingabe an Se. Maj. den König, die natürlich nicht berücksichtigt werden konnte. Aber die Sache gestaltete sich dort wie überall ganz anders; die Fuhrleute büßten durch die Eisenbahn nicht ein, sondern ihr Gewerbe vergrößerte sich durch das Zuführen zur Eisenbahn. Danzig z. B. entbehrt noch der Droschken, und wie es auch auf den Straßen stürmet, so muß doch Jeder, kann er nicht länger vorher eine kostspielige Kutsche bestellen, sich dem Wind und Wetter aussetzen, will er von einem Ort zum andern gelangen. Wie viele würden gerne dann und wann einige Silbergroschen für eine Droschke geben, um dem Regen, Schnee und Sturm zu entgehen und die kleine Ausgabe an ihrer Kleidung und Gesundheit noch reichlich ersparen. Die nächste Folge einer Eisenbahn ist die Einrichtung von Droschken; man blicke nur nach Stettin hinüber, und diese gewähren allein schon den Fuhrleuten eine reichliche Einnahme, abgesehen von den andern nach der Eisenbahn hin dirigirten Fahrten. Die Industrie ist ein Ding, welches nicht Wohlstand zerstört, sondern in weiten Kreisen verbreitet.

XI. Die Tagelöhner, welche jetzt bei dem Aufladen der Möbeln, die nach Zoppot ꝛc. transportirt werden, Beschäftigung fanden, werden durch die Eisenbahn ihren Verdienst einbüßen.

Die Möbeln werden, nach wie vor, durch Tagelöhner aufgeladen werden, aber eben durch den Bau der Eisenbahn nicht nur eine Masse von Tagelöhnern Arbeit und Verdienst erhalten, sondern auch durch die Anstellung der Beamten Viele ein dauerndes, anständiges Auskommen finden. Gerade dieser Punkt ist eine der Lichtseiten der Eisenbahnen, sie gewähren einer Menge thätiger Bürger einen sichern Unterhalt und bilden somit eine Schutzwehr gegen den Pauperismus.

XII. Wenn man in 15 Minuten nach Zoppot kommen könnte, würde Niemand mehr dort wohnen, sondern nur zum Baden hinausfahren.

Man wohnt in Zoppot nicht allein des Bades wegen, sondern der gesunden, reinen Luft wegen, welche eben so heilsam wirkt, als das Bad selbst. Wenn aber der Hausherr, dessen Familie in Zoppot wohnt, in wenigen Minuten zum Essen, Trinken und wenn es ihm sonst gut dünkt, dahin gelangen kann, also seine Geschäfte in der Stadt, ohne eine doppelte Wirthschaft einzurichten, versehen kann, so ist dieses wohl eine natürliche Veranlassung, daß künftig mehr Danziger als bisher in Zoppot wohnen.

XIII. Die Gasthäuser in Zoppot würden verlieren, da bei der kurzen Fahrt Niemand das Bedürfniß fühlen würde, sich zu erfrischen.

Dieser Einwurf ist unter den unhaltbaren wohl der unhaltbarste. Man trinkt Kaffee, man nimmt Erfrischungen in der schönen freien Natur, weil eben die Natur einen angenehmen Aufenthalt darbietet, welches der Zweck einer jeden Spazierfahrt ist. Aus Ermüdung und in Folgen der Strapatzen der Fahrt sammeln sich in den Gasthäusern der Vergnügungsörter nicht die Gäste und nehmen dort Erfrischungen ein. Je rascher, bequemer und billiger ein schöner Punkt erreicht werden kann, desto stärker ist der Besuch und die Verzehrung in den Gasthäusern. Wer auf Eisenbahnen gefahren ist, hat solches wohl erkannt.

XIV. Die Fortifikation gestattet nicht die Anlage eines Eisenbahnhofes innerhalb oder außerhalb einer Festung.

Dieser Einwurf ist bereits practisch so stark widerlegt, man blicke z. B. nach Stettin, daß er kaum einer Berichtigung bedarf. Es sind die Bahnhöfe nicht allein zwischen den äußeren und inneren Wällen der Festungen gebaut, sondern auch innerhalb der Festungen selbst. Von Letzterem ist hier nicht einmal die Rede, obgleich muthmaßlicher Weise dereinst der Bahnhof der Danzig-Dirschauer Bahn wirklich in der Stadt selbst auf der Speicherinsel gebaut werden wird. In Posen soll dagegen der Bahnhof zwischen den äußern und innern Festungswerken zu liegen kommen.

Diese vorstehenden Einwürfe sind wohl so ziemlich alle, welche hie und da geltend gemacht worden, und wenn wir auch annehmen wollen, daß die Privat-Interessen Einzelner dabei gar nicht in Anregung gekommen sind, so ergiebt sich doch so viel, daß Mangel an Kenntnissen der eigentlichen Verhältnisse, welche bei Eisenbahnen Statt finden, die Veranlassung derselben gewesen ist. Jedenfalls aber haben sie, vor das Forum der Oeffentlichkeit gezogen, ihren großen Vortheil. Sie gestatten eine ruhige Abwägung, und zeigen, daß das Contra vielleicht noch stärker die Zweckmäßigkeit und den allgemeinen Vortheil des Baues einer Eisenbahn zwischen Danzig und Zoppot hervorhebt, als es dem Pro bisher gelungen ist. — Wie die Sache jetzt steht, kann wohl mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß Danzig schon nächstens den Vortheil und den Schmuck einer Eisenbahn hat und auf dem Welttheater der Entwickelung auch in dieser Hinsicht nicht zurückbleibt.

E — d.

Briefkasten.

Auf unsere Aufforderung in der Danziger Zeitung und dem Dampfboot, sind für den Amerikaner Jackson die ersten $2\frac{1}{2}$ Sgr. von einer Dame „mit innigstem Dankgefühl" eingegangen. Der Anfang ist gemacht und Danzig wird bei dem Beweise einer kleinen Erkenntlichkeit für eine der wohlthätigsten Entdeckungen nicht zurückbleiben. Wir bemerken, daß sowohl der Redacteur der genannten Blätter (Fischerthor 133) als die Expedition des Dampfboots fernere Beiträge annehmen und ersterer über deren Eingang unter der Rubrik „für Jackson" im Briefkasten quittiren wird.

D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

(Siehe den Verfolg in der Beilage.)

Aischmann & Kriegsmann,

Hof=Mechaniker und Optiker aus Coblenz und Magdeburg,

beehren sich hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß sie hier

im Englischen Hause Zimmer 17 u. 18, Eingang vom Langenmarkt,

ein großes Magazin nachstehender Apparate auf 15 Tage zum Verkauf aufgestellt haben, enthaltend:

Mathematische Instrumente, Instrumente zum Zeichnen und Auftragen, Instrumente für Bergbau, physikalische und mineralogische, hydrostatische, hydrodynamische und pneumatische Apparate, Apparate für die Lehrer der Mechanik, electrische Apparate, galvanisch=magnetische, electro=magnetische, und thermo=electrische Apparate, Apparate für die Wärmelehre, meteorologische Instrumente, akustische Apparate, optische Instrumente und optische Apparate für den physikalischen Unterricht, Waagen und Gewichte, alle Instrumente und Waagen für Brau= und Brennereien, Microscope, Fernröhre, Theater=Perspective, Brillen und Lorgnetten in jeder Fassung von feinster, bis zur geringen hinab, mit den feinsten geschliffenen Gläsern, welche nach genommenem Maaße für jedes schwache oder kurzsichtige Auge ganz passend gegeben werden. Ueber die Güte unserer Instrumente und Augengläser berufen wir uns auf die nachstehenden Urtheile des Herrn Sanitäts=Rath Dr. Berendt und Herrn Dr. von Duisburg:

Die mir vorgelegten optischen und physikalischen Instrumente des Herrn Aischmann aus Coblenz (Brillengläser, Microscope, magnetische Rotations=Apparate u. s. w.) sind in Ansehung des Materials so vorzüglich und in technischer Hinsicht so genau und richtig gearbeitet, daß ich von meinem Vorsatze: öffentliche Lobpreisungen nicht auszusprechen, diesmal eine Ausnahme mache und die dargebotenen Gegenstände Jedem, der ihrer bedarf, in der Ueberzeugung von ihrem Werthe, gerne empfehlen will. Ich fühle mich dazu um so mehr veranlaßt, da Herr A. nicht blos Verkäufer, sondern Fabrikant seiner Waare ist, wodurch sein Urtheil in individueller Beziehung an Competenz gewinnt. Dr. Berendt, Sanitäts=Rath.

Nachdem ich mehre Male Veranlassung gehabt habe, das Lager optischer und physikalischer Instrumente aus der Fabrik des Herrn Aischmann zu besichtigen, genüge ich mit Vergnügen seinem Wunsche, meine Ueberzeugung dahin auszusprechen, daß seine Instrumente zu den vorzüglichsten gehören, was wir seit langer Zeit am hiesigen Orte in diesem Fache gesehen haben. Namentlich ist die Masse seines Glases und dessen Politur ausgezeichnet, und es sind daher seine Waaren Jedem, der derselben bedarf, besonders zu empfehlen.

Dr. von Duisburg.

Wir beehren uns hiemit ergebenst anzuzeigen, daß wir am heutigen Tage hier am Platze ein

Waaren=Commissions= und Speditions=Geschäft

unter endstehender Firma errichtet haben, und empfehlen uns zu allen in diese Branchen eingreifenden Geschäften, die wir mit größter Pünktlichkeit und Reellität zu besorgen bemüht sein werden.

Danzig, am 10. Februar 1847.

Jänich & Koblick,
Langenmarkt № 451.

Frischer, aus ausländischen Steinen gebrannter, **Kalk** ist stets vorräthig in meiner Kalkbrennerei zu Legan und Langgarten № 76. J. G. Domansky.

Kauf und Verkauf von Landgütern!

Von vielen Seiten beauftragt, den **Kauf** und **Verkauf** von

Landgütern, Mühlen, Gasthäusern

und **Grundstücken** aller **Art** und in allen Theilen der Provinz Preußen zu leiten, lade ich beide Theile, sowohl **Käufer** als **Verkäufer** ein, mir ihre Wünsche zu jeder Zeit mitzutheilen, indem ich dieses mein **Agentur=Geschäft** in streng redlicher Handlungsweise gewissenhaft verwalte. In allen **Kauf=** und **Verkaufs=Fällen** dieser Art wolle man sich wenden an die

Agentur

von **C. L. Rautenberg** in **Mohrungen.**

Die **Berlinische Feuer=Versicherungs=**Anstalt versichert Gebäude, Mobilien und Waaren i. d. **Stadt** u. a. d. **Lande** zu **billigen** Prämien.

Alfred Reinick, Brodbänkengasse 667.

Hiezu eine Extra=Schaluppe.

Extra-Schaluppe zum Dampfboot.

No. 28. Am 6. März 1847.

Theater.

Mittwoch, d. 3. März. (Abonnement suspendu.) Zum Benefiz für Frau Hagen: Z. e. M.: Der Schöffe von Paris. Komische Oper in 2 Akten von Wohlbrück. Musik von H. Dorn.

Das Süjet dieser Oper an sich ist kein übles. Wir werden in die Zeiten versetzt, wo sich Frankreich des Joches der Engländer entledigte, wo durch die Heldenthaten des Mädchen von Orleans und des tapfern Dünois noch mehr als durch die Kraft des Königs Karl VII. ein neues schöneres Frankreich erblühte und nur der nördliche Theil desselben nebst Paris noch in Feindes Händen war. Um die Verbindungen mit den gut französisch Gesinnten in der Hauptstadt zu unterhalten und zu benutzen, schleicht sich der König selbst in dem Kleide eines Hauptmanns hinein und hält sich auf dem Thurm von Notre-Dame bei dem treuen Glöckner verborgen, auch von diesem Anfangs nicht erkannt. — Der alte Schöffe von Paris zwingt sein Mündel Therese ihn zu heirathen, während sie mit dem jungen Doctor Loriot bereits in einem Liebesverhältniß steht. Trinette, des Glöckners pfiffige Tochter, beschließt den Liebenden zu helfen; verabredeter Maßen erscheint sie bei dem Hochzeitszuge, als eben die lustigen Studenten den greisen Bräutigam hänseln, als Zigeunerin verkleidet, und sagt erst der Braut wahr, indem sie dieselbe möglichst vom Alten zu entfernen sucht, und dann auch diesem, der zu spät Theresens Flucht bemerkt. Im 2. Akte finden wir die Letztere auf dem Thurme als Student verkleidet; König Karl kommt dazu und erkennt an der Aufnahme seiner eben nicht allzu zarten Lieder, daß es ein Frauenzimmer sei; der hinzugekommene Loriot fordert ihn wegen einiger Aeußerungen über den König zum Zweikampfe und Beide gehen ab. Der Schöffe kommt die Entflohene suchen, findet sie in der Verkleidung heraus und schleppt sie mit sich fort. Der alte Glöckner ist untröstlich, als er von seiner Tochter hört, daß der König (den er nun bereits erkannt) in gefährliche Händel gerathen sei; seine Tochter, ebenfalls in Verzweiflung, giebt endlich vom Thurme das Feuerzeichen, um Loriot zu sagen, daß seiner Geliebten Gefahr drohe und so den Zweikampf zu verhindern. Jenes sollte aber auch das Zeichen für das französische Heer zum Sturme auf Paris sein, der König ist in Bestürzung und Trauer über den zwecklosen Tod vieler guten Franzosen, als das Volk plötzlich über die Erstürmung der Stadt und die Vertreibung des Feindes jubelt und der Glöckner die frohe Botschaft bestätigt. Den alten Schöffen, der den König gerne verrathen hätte, und nun mit heuchlerischer Demuth vor ihm erscheint, läßt Jener von der Strafe des Hochverraths los, nachdem er ihn geängstigt und ihn zur Einwilligung in die Verbindung der Liebenden gezwungen. — Wie gesagt, das Süjet ist nicht schlecht, wird aber dadurch einförmig, daß fast alles auf dem Thurme (nur die Finales auf der Straße) vorgeht und nur das studentische Leben etwas Frische und Lebendigkeit hineinbringt. Schwer hat es sich der Verfasser des Textes in keiner Weise gemacht; so sieht Trinette (a. 1442) vom Thurme die bereits vor 11 Jahren verbrannte Jeanne d'Arc; die Prosa ist zuweilen über Gebühr lang, z. B. vor der Arie des Königs und manche platten Ausdrücke widerstreben dem musikalischen Ausdrucke. Im Ganzen ist der Text keiner von den schlechtesten, doch wäre hier, wie sonst oft, eine zweite Bearbeitung von geschickter Hand, nachdem man die Wirkung der ersten erprobt, eine wünschenswerthe Sache. Eine bedeutende Abweichung vom gedruckten Texte findet in No. 11. Statt. Unter den Characteren ist der Schöffe ein Geistesverwandter des Bürgermeisters von Sardam, des Waffenschmidts Stadinger u. s. w., einer jener bodenlos dummen und folglich eingebildeten alten Narren, die man uns in neueren Opern so oft für komische Personen gegeben hat und gegen welche der Doctor Bartolo, ihr Urbild, der doch auch den Grazien nicht sonderlich geopfert hat, noch etwas Anmuthiges und Verständiges ist. Er ist verliebt, grausam, verrätherisch; bald erscheint er als der erste Mann der Stadt (Schöppe, échevin, ist nur eine juristische Würde), bald wird er von den Studenten auf das Aergste gefoppt, gestoßen, getreten. König Karl ist der galante, d. h. in alle Mädchen verliebte König und treibt die Libertinage und das unkönigliche Benehmen weit genug; seine Tapferkeit müssen wir ihm für diesmal aufs Wort glauben, auch jammert er etwas lange bei dem Erblicken des Feuerzeichens. — Trinette, die verschmitzte Tochter des Glöckners, ist am Reichsten bedacht und giebt fast mehr der Schauspielerin, als der Sängerin zu thun; neben diesem kecken, entschlossenen Character steht Therese als ängstliches, liebendes Frauenzimmer, ohne irgend in die Handlung activ einzugreifen. Die andern Personen, wie Loriot und seine munteren Gefährten, zeigen keine besonders hervortretende Seite des Characters; der alte Glöckner ist ein fester Anhänger und Verehrer des Königs. — Von der Musik würde ich gern, Avicenna's Forderung eingedenk, erst nach dem zweiten Male berichten, doch die Unwahrscheinlichkeit öfterer Wiederholung der Oper scheint dawider zu rathen. Es sind wohlgelungene Stellen darin,

aber im Ganzen steht sie etwa mit der des Waffenschmidts auf einer Linie und entbehrt des inneren Feuers, des schöpferischen Geistes, der unwiderstehlich „mit urkräftigem Behagen“ anzieht und sich geltend macht. Statt aber das allgemein Aesthetische zu erörtern, was mich hier zu weit führen müßte, erwähne ich nur einiges Einzelne: der Reichthum an Melodieen ist nicht groß, sogleich in der Ouverture; nur einige Stellen heben sich vortheilhaft hervor, z. B. in des Königs Arie: „Liest man nur in der Nachwelt Hallen“, „Und wer es redlich meint“; der Anfang des 2. Akts u. a. Oft will der Componist in bekannte Motive verfallen und vermeidet es kaum; zuweilen fällt er wirklich hinein, wie in der genannten Arie: „Und Aller Blicke (vergl. „Und ob die Wolke“), in der Einlage des 2. Akts (Oberon, Chor.) Oft hat der Componist den Styl verfehlt und sich dem italienischen zu sehr zugewendet, wie gleich in der unpassend sentimentalen Introduction, in dem allzu häufigen staccato in No. 1 und 2 in der Pollaca des 1. Finales und in den Terzgängen des Alten in No. 10.: „Wie kannst Du“, wo der ironische Gebrauch der italienischen Sentimentalität im Gegensatze zu der aufrichtigen Herzenssprache Theresens einen originellen, aber nicht ästhetischen Gegensatz bildet. Ein paar Male verfällt der Componist in den kirchlichen Styl, wie in der fugirten Stelle der Introduction und im Schlusse des lateinischen Chores. Ein Streben nach Characteristik ist oft sichtbar, wie in der Romanze Trinettens von den Engländern und Franzosen, in der Stelle von Soldat und Troubadour; doch verleitet dies zu malenden Spielereien, wie z. B. in No. 2. bei dem Worte: schleichen, No. 6. bei: Wieg' und Kindelein, No. 7. bei: lachend. Einige Gegensätze sind allzu schroff, z. B. das Losschreien vor der Pause im Chore Victoria! und das gleich folgende piano, ebenso: vivat — Universitas! die Scene: „The— The— Therese“ ist übertrieben, sie überbietet in dieser Hinsicht noch die ähnliche in „Stradella“, ebenso die widersinnige: „Niko— Niko— Nikodemus.“ Falsche Betonungen finden sich in den Stellen „'s ist finster zum Gefecht“, „ist das Feuer in der Nähe.“ Vieles Andre mag mir beim ersten Anhören einer mir völlig unbekannten Oper entgangen sein. — Auffallend waren bisweilen die ganz ungegründeten Modulationen, z. B. in No. 3.: „Ei, lieber Herr Doctor“, in No. 4.: „Dir werd' ich ewig“. Die größeren Ensembles haben wenig Werth, so ist z. B. das 1. Finale sehr matt und gedehnt behandelt, bis zum Auftreten des Hochzeitszuges, von wo es interessanter wird. Der frivole Galopp zu dem Chor der ängstlichen Frauen No. 12. ist ein bedeutender Mißgriff. — Mehr zu sagen, verbietet der Raum, wie der Wunsch, Niemanden von der eignen Kenntnißnahme abzuschrecken; unmusikalische Hörer können sich vielleicht recht daran ergötzen. Die Aufführung war noch etwas mangelhaft, die Zahl der verfehlten Einsätze sehr groß, der Chor ging im 1. Finale einmal ganz aus den Fugen, der Thurm schwankte bisweilen und dienstbare Geister wandelten 200 Fuß hoch hinter dem Thurme durch die Luft. — Fräul. Köhler (Trinette) sang und spielte recht gut. Frau Hagen, der wir als Benefiziantin ein volleres Haus gewünscht hätten, genügte in ihrer Rolle. Herr Genée sen. (Schöffe) ist in solchen Rollen bekannt; Gedächtniß und Stimme verließen ihn bisweilen in auffallender Weise. Herr Genée jun. genügte in Spiel und Gesang. Herr Czechowsky war nicht sehr bei Stimme, so daß ihm diese öfters untreu wurde, da er sich in seiner wenig dankbaren Partie sehr anstrengen mußte. Herr Janson und Herr Fritze (Studenten) hatten noch weniger hervortretende Rollen; dem Letztern versagten Gedächtniß und Stimme auch den Dienst. Herr Neumüller hätte das Plumpe in diesem Character durch das Spiel möglichst wegwischen sollen, besonders konnte das Minnelied zarter vorgetragen werden, um zu beweisen, daß dem galanten Könige auch dies wohl gelinge. Im Ganzen war seine Leistung eine genügende. Der Chor schleppte Anfangs; die Studentenchöre machten sich ganz gut, dagegen der Jubelchor des Volkes mißlang vor allzu großem Entzücken. Die Studenten gingen mit dem Schöffen zu brutal um; die Stelle zuletzt: „An dem Pranger“ ist eine ironische Wiederholung von des Schöffen Drohung; sie ist musikalisch nicht sonderlich gelungen und war in der Ausführung vollends verfehlt. Die Leistungen des Orchesters kann ich diesmal wegen der Neuheit der Musik nicht recht beurtheilen, doch ist mir nichts Bemerkenswerthes aufgefallen und somit wünsche ich dem Schöffen langes Leben.

Dr. Brandstäter.

Aetherdämpfe.

Am 3. März wurde im hiesigen Krankenhause eine der bedeutendsten und umfangreichsten Operationen unter Anwendung der Aetherdämpfe ausgeführt, wozu Herr Dr. Götz mehre Aerzte freundlichst eingeladen.

Eine Frau von mittleren Jahren, hatte an beiden Brüsten große Geschwüre, welche von einem in Eiterung übergegangenen Krebse herrührten, und entfernt werden sollten. Zu diesem Behufe wurde die Frau ins Bette gelegt und zuvor der Aether-Apparat angewendet. Es wurden diesmal die Dämpfe durch ein am Ende einer Kautschuck-Röhre befindliches Mundstück zugeführt, welches die Lippen genau umschloß, so daß jeder Athemzug den Dampf einnahm, während ein Gehilfe, um das gleichzeitige Eindringen der Luft zu verhindern, die Nase schloß, sie beim Ausathmen dagegen frei ließ, um sie beim nächsten Einathmen wieder zu schließen. Nach 4 Minuten war die Empfindung erloschen, wovon man sich dadurch überzeugte, daß an verschiedenen Stellen der Brust und des Unterleibes Nadeln ganz tief eingebohrt wurden. — Jetzt ergriff der Operateur das Messer und führte es mit

einer Sicherheit, Schnelligkeit und Eleganz, wie wir sie nur bei den berühmtesten Meistern gesehen. Zwei Minuten genügten, um beide Brüste zu amputiren und alles Krankhafte vom Gesunden zu trennen. Während dieser fürchterlichen zwei Minuten lag die Patientin theilnahmlos da und athmete mit derselben Regelmäßigkeit die Dämpfe wie zuvor ein. Nur ein momentanes ganz leises Stöhnen verrieth, daß die Psyche, nicht vollständig gelähmt, den Schmerz ahndete, ohne ihn zu fühlen, ohne ihn in den ruhigen Zügen abzuspiegeln. Der Apparat wurde nun entfernt, die Besinnung kehrte allmälig zurück, und mit ihr das Gefühl, der Schmerz, indem die Kranke mehrmals bei der Unterbindung der blutenden Gefäße aufschrie und selbst den Wunsch aussprach, den Aether noch einmal einzuathmen. Nachdem der Verband vollendet, war das Bewußtsein vollständig wiedergekehrt, und auf die Frage, ob sie große Schmerzen während des Schnittes empfunden, erklärte sie, nur ein unbestimmtes Gefühl gehabt zu haben. Der Puls war ruhig, das Gesicht blaß, der Kopf weder eingenommen, noch schmerzhaft und die Kräfte weniger erschöpft, als man es nach einem nicht unbeträchtlichen Blutverlust und einer so umfangreichen Verletzung erwarten mußte.

Erwägt man, wie groß der Schmerz sein muß, wenn eine solche Summe von Gefäßen und Nerven auf zwei Wundflächen, von denen jede kaum mit 2 Händen bedeckt werden kann, durchschnitten werden, so staunt man über den Erfolg und erkennt voll Dankbarkeit die geistreiche Entdeckung des wunderthätigen Mittels. Auch für den Operateur ist es von wesentlichem Nutzen. Seine Hand führt das Messer sicherer durch das Bewußtsein, keinen Schmerz zu machen, und schneller durch den mangelnden Widerstand von Seiten des Operirten. Dr. K.

Kajütenfracht.

— Wie wir hören, wird am nächsten Mittwoch „die weiße Dame" zum Benefiz des Herrn Czechowsky zur Aufführung kommen. Der Benefiziant hat sich hier bereits in vielen Kreisen eine so große Anerkennung erworben, daß es überflüssig erscheint, den Besuch der genannten Vorstellung anzurathen, zumal sich Herr Czechowsky bei den Festen des Gewerbevereins wie bei den musikalischen Unterhaltungen der Concordia auf eine erfreuliche Weise betheiligt hat. Wenigstens sollte man denken, daß der Künstler, der in Danzig sich des Beifalls der Kaufleute und Gewerbtreibenden zu erfreuen hat, gegen kleinliche Intriguen jeder Art gesichert ist. Ueber die letzteren soll das Publikum in nächster Zeit einige vielleicht sehr unerwartete Mittheilungen erhalten.

Marktbericht vom 1. bis 5. März.

Unser Getreidemarkt hat sich auf den Stand der vorigen Woche erhalten und sind mehre Parthieen Weizen sowohl auf Lieferung, wie auch vom Speicher gekauft und können wohl 400 Last Weizen 128—32pf. von 610—680 fl. abgeschlossen worden sein. Bei dem jetzigen Thauwetter können wir wohl bald den Aufbruch des Eises in der Weichsel und somit Zufuhren von Getreide zu Wasser erwarten. Im Fahrwasser sind schon mehre Schiffe mit dem Laden von Getreide beschäftigt, denen die Ladung per Achse herunter gefahren wird.

An der Bahn wird gezahlt für Weizen 124—32pf. 85—108 sgr., Roggen 115—28pf. 70—80 sgr., Erbsen 75—83 sgr., Gerste 100—114pf. 50—65 sgr., Hafer 60—73pf. 32—36 sgr. pro Scheffel. Spiritus 30—29½ Rthlr. pr. 120 Quart 80 pCt. Tr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig